

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Der Erbonkel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446343>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Wohltäterin

Die Gute liebt die Menschen sehr,  
Wohlthun ist ihre Stärke,  
Doch haßt sie, wem es gut ergeht,  
Als Störer ihrer Werke.

Denn warmes Herz und treuer Sinn  
Kann sie dir nicht berweisen,  
Haßt einen guten Magen du  
Und auch genug zu speisen.

Doch reich und krank, bedürftigarm,  
Das läßt sie sich gefallen,  
Und bald hörst du dein höchstes Lob  
Aus ihrem Munde schallen.

Dann ist sie unermüdlich schier  
In Sorgsamkeit und Pfllege —  
Brauchst du sie nicht, ich rate dir,  
Geh' weit ihr aus dem Wege.

Otto Ginnerk

## Prinzessin Hsenburg-Büdingen

Hsenburg, o Prinzipeß:  
Zeugin solltest jüngst du sein;  
Doch du kamst nicht zu dem Sreßfa,  
Nein, du kamst nicht, nein, nein, nein!

Nein, du kamst nicht, während eine  
Gräfin Treuberg vor Gericht  
Sich erwiebs als eine feine  
Nummer — nein, da kamst du nicht!

Gab es denn in ganz Berlinen  
Keine Lockung, o Prinzepß —  
Gab es da nichts zu verdienen,  
Oder stank es im Prozeß?

Nein, du kamst nicht. Wär' doch deine  
Eigene Tätigkeit bekannt  
All dem Mebs geworden. Schweine  
Über sind die miteinander.

Nein. Pumpst du auch ohne Schonung,  
Ob du auch Geschäfte schwingst —  
Ob du gegen Provisionen  
Ehen auch zusammenbringst —

Immer bist du doch erhaben  
Über die Krapüle, du!  
Und der lasse sich begraben,  
Wer da glaubt, du seist ein Lu-  
derleben gewohnt von wegen  
Deiner Schweizer Ertratur,  
Als du noch auf Ultravio Stegen  
Gäste hattest für die Kur.

O wie haßt du da geschimpfet  
Und in Verslein dich versucht,  
Bald nachdem du böse verdimpfet —  
O, wie haßt du da geflucht!

Und die Schweizerkühe verhöhnet,  
Als du melken sie gerollt  
Und sie sich dann unversöhnet  
Ach, vor dir daovongelrollt.

Ja, Prinzessin Hsenburg und  
Büdingen und was dazu:

Treib du weiter dein Gerburg und  
Uns laß froh sein, daß wir Kuh

Heut' vor dir, Prinzessin haben;  
Sintemal, indem der Mist,  
Ach, von deinen guten Gaben  
Heut' noch nicht verflunken ist.

T. g.



Ich bin der düstere Schreier  
und über die Massen entzückt  
über alle Errungenschaften,  
die uns bis heute geglückt.

Wir haben die herrlichsten Dinge,  
wer's leugnet, der ist ein Schuft.  
Das Neueste ist eine Zeitung,  
die spedierte man durch die Luft.

Nun aber richt' ich die Frage  
in der Reihe an Jud und Christ,  
ob diese Zeitung was andres,  
als eben ein Blugblatt ist?

## Der Erbonkel

Dem Himmel sei Dank: endlich ist er fort, der  
liebe, gute, brave Onkel aus Deuschland. Hat der  
Kerl mir die Weihnachtstage verkauft! Gleich bei  
seiner Ankunft ging der Tanz auf dem Bahnhof los.  
Absolut Auto wollte der Knote fahren, obson er  
in einem Bauerndorf zu Hause ist. In der ersten  
Nacht gab's einen furchtbaren Krach: er wollte bei  
offenem Fenster schlafen und riß so lange an einem  
Doppelfenster, bis zwei große Scheiben zusammen-  
klirrten.

Am folgenden Morgen lobte er höhnisch die Aus-  
sicht auf die Berge, hielt mir eine Postkarte von  
Zürich unter die Nase und erklärte, das sei ja purer  
Schwindel, nur um die Bremden anzulocken; Schnee-  
berge gäbe es ja überhaupt hier nicht.

Abends war Bescherung. Na, für uns war es  
eine nette Bescherung; die „Gaben“ des Onkels  
waren alle aus einem „Zwei-Mark-Bazar“ und da-  
bei noch so geschmacklos, daß selbst meine Frau, zu  
deren Verwandtschaft er doch eigentlich gehört, sich  
schämte und über den guten, lieben Erbonkel heim-  
lich loszog.

„Nur nichts merken lassen!“ raunte sie mir zu.

Bei dem Abendessen schimpfte er über das zähe  
Fleisch der Gans und meinte, sie hätte bei der Rei-  
tung des Kapitols in Rom schon mitgewirkt, übrigens  
ein ganz alter Wis.

Unser Kleinsten ist etwas bänglich; plötzlich — be-  
vor die Kinder zu Bett gebracht werden sollten —  
hörten wir ihn im Nebenzimmer entsetzlich brüllen.  
Er behauptete, der Onkel habe furchtbare Gesichter  
geschnitten und da habe er sich so erschreckt. Als  
ich dem alten Sünder und grimmigen Kinderfeind  
darauf energisch zu Leibe ging, da ich keinen Grund  
hatte, die Aussage meines Kindes zu bezweifeln,  
spielte er den Entrüsteten, griff zu Hut und Mantel  
und schob ab. Nachts gegen halb drei kam er er-  
hebtlich angefaßt zurück und schellte, daß das ganze  
Haus erwachte. Was blieb mir anders übrig, als  
mich notdürftig anzuziehen und ihm bei grimmiger  
Kälte die Haustüre zu öffnen.

Ich hätte den Kerl vergiften mögen. Er aber  
lachte aus vollem Halse und meinte, warum ich denn  
nicht mitgegangen sei; in Zürich sei es furchtbar fidel;  
nur die Polizeistunde dürften wir uns nicht auf-  
tropfieren lassen.

Während des ganzen folgenden Tages schlug er  
unbarmherzig auf das Klavier los, wobei sein Re-  
pertoire sich als aus zwei Stücken bestehend erwies,  
nämlich „Das haben die Mädchen so gerne“ und  
das Lied von der „Blagge schwarz-weiß-rot“. Mein  
Hauswirt ließ durch das Dienstmädchen anfragen, ob  
ich verrückt geworden sei. Ich antwortete begütigend,  
ich selbst nicht, nur ein Verwandter.

Das Schönste erlebten wir am vierten Tage. Mein  
Neffester hatte das verhältnismäßig hübscheste Ge-  
schenk des Erbonkels empfangen: eine Salonbüchse.  
Im Wohnzimmer veranstaltete dieser nun Schieß-  
übungen nach Sigürchen, die er eigenhändig aus  
Münzberger Lebkuchenteig geformt hatte. Ich bebt  
vor Zorn; als nun aber ein Schuß an dem Lebkuch-  
en vorbei ging, dafür aber eine Spiegelscheibe  
im Büffet zerschmetterte, habe ich dem Onkel recht  
anstands die Meinung gesagt.

Darauf ging er lachend zu meiner Frau und  
meinte, er würde sich an ihrer Stelle von einem so  
groben Kerl, wie ich wäre, scheiden lassen. Sie  
solle sich das mal überlegen; er käme dann nächstes  
Jahr mit noch größerer Freude nach Zürich.

Da riß mir die Geduld und ich habe ihn an die  
Luft gesetzt. Meiner Frau aber rief er aus dem  
Straßenbahnwagen noch zu: „Auf Wiedersehen im  
nächsten Jahr!“

Na, der soll mir kommen!

Inspektor

## Der weibliche Backenbart

Nun ziert sich das Geschlecht so hold und zart  
nach jüngster Mode mit dem Backenbart.

Wie lang noch, bis es uns vollkommen gleich  
und einen Schnauzbar trägt: „Es ist erreicht!“  
Martin Salander

## Brechreiz

(N. S. S. No. 352)

(Trog mich mein Auge nicht, signiert mit C.)  
Hat jüngst ein Kritikus sich grob vermessen,  
Was gut und schön von vornherein als Fressen  
Zu zeichnen, das ihm Brechreiz macht und Weh.

Brechreiz erregt ihm gleich der Idealist,  
Indess er, mit dem allerbesten Magen  
Das gröbste Sudeln prächtig kann vertragen  
Und loben auch den allergrössten Mist.

Nun kann man unter schnöden Gleichmuts Gunst  
So nach und nach ein ganz Gebiet verschandeln,  
Was schön in wüst, was gut in schlecht verwandeln,  
Den Dalai-Lama spielen in der Kunst.

Jedoch im Sprachgebiet, der da auszog,  
Die behrsten Worte schimpfend auszumergen,  
Wird sehn, dass doch mit Heil'gem nicht zu scherzen,  
Erfahren, dass sein Uebermut ihn treg. Medicus

## Aus dem Boesiealbum

des Herrn Jsidor Guggenbühl, Rechen- und Gabel-  
macher in Bööpplisdorf

### An meine Gattin

O du, die du aus deine himmelblaue Höhe  
Die boesische Gedanken lässt herunterrinne  
Auf die 100 000 Dichter und Dichterinne,  
Lass einmal mit dir in dei Stall mich gehe.

In dei Stall, wo die himmlische Kühle stehe,  
Die ma melkt für die wunderbare Milch zu gewinne,  
All diese 100 000 Schreiber und Schreiberinne,  
Damit se der Welt könne die Köpfe verdrehe.

In dei Stall, worote Gitzle und schneeweisse Lämmelche  
Fabriziere die schwarzbraune Phantasiekluckerle,  
Dass sie runterhagle in die Dichterkammerche.

O du mei lieb's Hergettel vo Bibrach, du Zuckerle,  
Des Dichte macht mei Herz bümpe wie a Hämmerche  
Geh „Kleophea“, reich mer mei Zipfelmütz, i mach  
e Duckerle.

Jsidor Guggenbühl



Jahrgang, weder daß mir ein gratuliert und sab  
ließ mir si.

Herr Seufzi: In öppis-em si mir doch sicher, daß  
's nümme verflüchter cha cho das Jahr.

Srau Stadtrichter: Ja so, Sie meinid weg dr  
Chlauesüchi, es ist wärkli es Glend.

Herr Seufzi: Sáb so wieso, aber vor säbem ist mir  
nie sicher; nei, ich meine i dr prämierte Kunst-  
schlirperei, Sie merdid nohl ä gß ga luegen i  
dr Universtet obe?

Srau Stadtrichter: Hå leider nüd drzit gha, mir  
händ d'Wösch gha.

Herr Seufzi: Het si grad guet gschickt, wenn Sie  
mit zwo Wöschere und ere Gelle voll Schmier-  
seupfe und ere Saine voll Stahlspöh die Ma-  
nöggele vo Sand wärid gahn luege, d' Pro-  
fesser müesid ieh nümme ablinime drüber.

Srau Stadtrichter: I hä's gläse. Wemer efänigs  
ä so en neumödige Schlirpbläs lueget, chunts  
eim vor, wie wenn die „Chünfler“ mitemand  
abgredt heldid, sie wellid eufereim am Seil abela.

Herr Seufzi: Mich nimmi's nu Wunder, eb si  
d'Bahnhofabtrittdekerator, nüd rodid gege  
die Schmaukunkeräng.

Srau Stadtrichter: Bringt ächt d'Wuchechronik  
dießäbe nüd, no dies prämiert händ?

Herr Seufzi: Sür säb merdid dießäbe icho gforget  
ha, daß ehne säb nid passiert.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.